

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ des Merseburger Kreisverwaltungs- und Publikations-Organs vieler anderer Behörden.)
Gratzbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 197.

Dienstag, den 23. August 1904.

144. Jahrgang.

Rußland und Japan.

Merseburg, 22. Aug.
Es gewinnt den Anschein, als ob sich die Japaner darauf verfechten, zunächst Port Arthur mit führender Hand zu erobern; sie haben bei derartigen Versuchen bereits mehrfach schwere Verluste erlitten und dürften ihren Endzweck wohl so bald nicht erreichen. Inzwischen wird es Kuroopaktin möglich, weitere Verstärkungen an sich heranzuziehen. Vorläufig machen starke Reingänge Operationen größeren Stils für beide Teile unmöglich.

Es liegen folgende Meldungen vor:
Tokio, 19. Aug. Mit der Aufforderung zur Uebergabe der Festung ließ der japanische Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee dem russischen Kommandanten in Port Arthur auch einen durch den deutschen Gesandten in Tokio Grafen von Bismarck übermittelten Befehl Kaiser Wilhelms an die deutschen Militärattachés, Korvettenkapitän Hoffmann und Leutnant v. Gillingheim, überreichen, Port Arthur zu verlassen.

London, 21. Aug. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Tokio meldet, haben die Japaner am Freitag Anschlag auf eine Bahnstation halbwegs zwischen Pattjohng und Kiaujiang befehlet; die Russen sind im Begriff, sich nach Wudfen zurückzuziehen.

Paris, 20. Aug. Die Einberufung der russischen Reserven macht in Petersburg, Moskau und Kiewer Geschäften und Handwerksbetrieben einschneidende Veränderungen notwendig. Zahlreiche Hilfskräfte werden aus dem Ausland, namentlich aus Deutschland berufen.

Petersburg, 20. Aug. Die russische Telegrammenagentur meldet aus Wudfen von gestern: Aus Port Arthur kommende Meldungen, die Festung sei bis zu ihrer am 13. August erfolgten Abreise täglich

von der Landseite aus beschossen, und einzelne Gebäude seien beschädigt worden; die Zahl der Verwundeten betrage gegen 2000. Viele öffentliche Gebäude seien zu Lazaretten eingerichtet. An Medikamenten und Verbandzeug herrsche kein Mangel; Krankheiten seien fast gar nicht vor. Viele Verwundete verlassen so bald wie möglich die Hospitäler und kehren zur Front zurück. — Am 17. August befehlet die Flotte wiederum den Dapudschan-Bah und drängte die Japaner nach Piansichan zurück (an den Quellen des Taitcho). Es ist nunmehr festgestellt, daß die japanischen Streitkräfte in diesem äußersten Bezirke nicht über 2000 Mann betragen. Ueber die Lage an der übrigen Front fehlen Nachrichten. Seit vier Tagen fällt Regen, was zweifellos entscheidende Operationen auf beiden Seiten verhindert.

London, 20. Aug. „Reuter“ meldet aus Singtau: Der japanische Kreuzer „Yaejama“ landete den Kapitän Soyman, bisherigen deutschen Marine-Attaché in Port Arthur, der den dortigen Hafen auf einer Dünke verlassen hat. Dreißig englische Meilen von Port Arthur entfernt nahm ihn der Kreuzer an Bord und konfiszerte angeblich seine Papiere. Sein persönliches Gepäck blieb auf der Dünke.

Petersburg, 21. August. Die „Russ. Telegraphenagentur“ meldet aus Tschifu von heute: Nach Mitteilungen aus chinesischen Quellen haben die Japaner am 19. und 20. August neue Sturmangriffe auf Port Arthur gemacht. Sie wurden aber unter Verlusten zurückgeschlagen, die die Japaner vom 17. und 18. August überliegen. Es heißt, daß an diesen Sturmangriffen Teile der japanischen Garden teilnahmen. Zu allererst Zeit beschossen japanische Schiffe ohne Ergebnis Port Arthur. Weder in den Forts noch in der Stadt wurde Schaden angerichtet. Es ist festgestellt, daß in den letzten Tagen

die Japaner ihre ganze Aufmerksamkeit auf Port Arthur konzentrierten und die Kiaujiang nichts unternahmen.

Petersburg, 21. August. Wiedermal haben zwei der russischen Kreuzer, denen in der Seeschlacht vor Port Arthur am 10. d. M. der Durchbruch durch die japanische Flotte gelang, schützende Häfen erreicht. Wie aus Wudfen telegraphisch wird, ist der „Nowik“ in dem Hafen Korsakowo auf Sachalin angekommen, die „Diana“ in Saigon. Der erstgenannte Kreuzer hat also russisches, der andere französisches Gebiet erreicht.

Wudfen, 20. Aug. Großfürst Boris begibt sich an der Spitze einer militärischen Deputation aus Anlaß der Geburt des Thronfolgers nach Petersburg. Er wird später zur Armee im fernen Osten zurückkehren.

London, 18. August. In der Tagespresse von gestern Morgen finden sich zwei bemerkenswerte Aufsätze, die wenn nicht einen Stimmungswegwechsel zugunsten Rußlands, so doch mindestens das Bestreben kennzeichnen, auch den Leistungen Rußlands im Kriege gerecht zu werden. Das eine dieser Blätter die „anti-jingo“ „Daily News“ sind, ist allerdings weniger auffallend, besonders, da schon die früheren Artikel der Serie „Der ferne Osten, wie ich ihn sah“ der Objektivität die Verfasser ein günstiges Zeugnis ausstellte. Mr. Hales beipflichtet die ungehörigen, viel zu wenig gewürdigten Aufregungen General Kuroopaktins, die transsibirische Bahn intakt zu erhalten, eine Aufgabe, die nur Roberts oder Kitchener in ihrer Schwierigkeit erfüllen könnten, und verleiht Kuroopaktin mit Kitchener. Was die Bemerkung Mr. Hales am meisten erregt und worin er einen Beweis dafür sieht, daß sie keineswegs den Krieg als halb vorüber betrachtet, ist die geduldige Arbeit, die sie inmitten aller der unangehörigen Transportschwierigkeiten schon jetzt

der Verbesserung und Umgestaltung der Bahn widmen. Es handelt sich darum, alles das gut zu machen, was dießjährige Unternehmern absichtlich verdoeben haben.

Noch viel interessanter aber sind die Ausführungen von Mr. Kingswell, einem soeben aus dem fernen Osten zurückgekehrten Journalisten, im sonst so anti-russischen „Daily Express“. Mr. Kingswell ist erstenshaft der Ansicht, daß die russische Armee in Wandschuren der japanischen weit überlegen ist, wenn sie auch diesen Umstand bisher sorgfältig geheim gehalten hat, daß an den bisherigen Kämpfen eigentliche Russen nur in verhältnismäßig geringem Umfange teilgenommen haben, daß zum Beispiel die Armee in Kiaujiang aus Finn n. Polen, Sibiriern und Muriaten besteht. Die Ablicht der Russen wäre die, die Japaner durch diese vorgeschobenen Streitkräfte so viel als möglich zu schädigen, um sie dann im Norden von den eigentlichen russischen Soldaten vernichten zu lassen. In Gharbin allein fände eine russische Armee von mindestens 150,000 Mann vollständig frisch und unerüdet. Es sei auch nicht wahr, daß Verstärkungen nur im Verhältnis von 800 Mann pro Tag eintreffen könnten; Mr. Kingswell als Augenzeuge hat im Durchschnitt 4100 Soldaten täglich den Vorkämpfern überlegen gesehen. Die Artillerie der Russen sei allerdings minderwertig, aber Mr. Kingswell habe selbst 25 Batterien eines neuen Typus, der ihn an Krupp'sche Geschütze erinnerte, auf dem Wege nach dem Osten gesehen. Von den Kosaken hält Mr. Kingswell sehr wenig; sie seien mit ihrer unzureichenden Bewaffnung einfach Kanonenfutter und dem Pfländen ergeben. Alles in allem genommen, kommt Mr. Kingswell zu dem Schluß, daß der eigentliche Krieg erst im Beginne ist.

Juvenal's Liebe.

Roman von B. Nibel-Ahren.

(54. Fortsetzung.)

„Ich tat es. Aber all der heimliche Meid, die verdeckte Abneigung, der seit Jahren angestammte Groll vereinigen sich jetzt zu einer Flamme glühenden Hasses, die alles, was noch gut in mir gewesen war, verbannt. Ungeheim trieb es mich hinaus in die Welt und ich folgte dem Drange, sonst hätte es auch ein Unglück gegeben, denn es zog mich fast gewaltfam, denjenigen, der mir das Feuer, was ich begeh, setze hinter meinem Rücken geräunt, an der Kehle zu packen und ihn für seine Schandtat zu erwürgen.“

Aber in jener Stunde, als ich einem Wahnsinnigen gleich die heimtückische Schwelle verließ, da, Antonietta, schwor ich, alle Worte, die mich mit den Weinen — die Mutter war tot, nur der Vater, unter dessen Augen die Sünde vor sich gegangen, lebte noch — vernünftigen, für immer zu gerichten, nie diejenigen wieder zu sehen, von den n mir nur Leid und Unglück gekommen war. Ich habe es gehalten und Du wirst mich jetzt besser begreifen, mein liebes Kind.“

„Ja, Papa. Du hast viel durchgemacht und ich verstehe Dich jetzt besser. Aber — siehst Du,“ fuhr sie leiser fort, den Blick auf die mit der Spitzende spielenden Finger gerichtet, „Lohar kann doch nicht für das, was seine Eltern einst an Dir vergangen haben.“

Arno von Jfenburg zog die Stirne in Falten, stand auf, ging einige Mal im Zimmer auf und ab und suchte alsdann nachdenklich seinen vorherigen Platz wieder auf.

„Kind, ich glaube, es ist in der menschlichen Natur begründet, daß, wenn ein Mensch in den heiligsten Rechten verletzt wurde, seine Abneigung auch sich auf das erstreckt, was zu seinen Feinden gehört — ich traue nicht dem Sohne jener Eltern. Du siehst, ja! Hinter meinem Rücken hat er mit Dir angebanden — Dich zum Ungehörigen verleiht, Dir mit verlebten Redensarten das Herz bedrückt. Das war nicht recht, das war nicht mährlich, Antonietta, das Benehmen des jungen Mannes, der sich mein Neffe nennt, war nicht gegenüber ein hinterlistiges; was Du auch sagen magst, er konnte wahrlich wissen, daß ich gerade ihm nimmermehr mein einziges Kind anvertrauen würde.“

Ich will fertig sein mit dieser Verwandtschaft, warum drängte er er sich auf meinen Weg — Liebe konnte ihn doch nicht zu mir führen? Und allmählich wirft auch Du das einsehen, mein Liebling; magst Du Carlos Gomes nicht, gut, so wollen wir ihn fallen lassen, dafür verpflichtest Du mir, nicht mehr an Jenen denken zu wollen.“

„Ich kann nicht, Papa, vergieb mir, ich kann Lohar nicht verlassen — sei barmherzig!“ flehte nun Antonietta.

Sie streckte ihm die Hände entgegen und ihren dunklen treuen Kinderaugen entquoll eine Träne nach der anderen.

Arno v. Jfenburg fuhr mit dem Tuche über seine Stirn, auf welcher kalte Schweißtropfen perlen — sein ganzes Ich, bis ins tiefste erschütter, kämpfte zwischen der Liebe zu dem Kinde und der Abneigung gegen den Neffe.

„Antonietta, lassen wir das ruhen; werde erst gesund und dann sehen wir weiter. Ich will alle Deine Wünsche erfüllen, Du brauchst sie nur zu äußern, aber in diesem einen Punkte ist es aus Pflicht von Dir, Rücksicht auf die Gefühle Deines Vaters zu nehmen; Du darfst nicht von mir fordern, daß ich Dich in jene Familie hineinbraten lasse, in der mein Glück so schlecht gesteht lag, die nur Unheil über Dich bringen wird. Und endlich fannst Du nicht von mir verlangen, daß ich freiwillig noch einmal die verhassten Bande der Verwandtschaft knüpfe, die ich einst für immer zerriß.“

Antonietta legte das Haupt in die Kissen zurück und sah zur Decke auf; zum Sterben schwach und müde, schloß sie sich dem Kampfe mit dem Vater nicht gewachsen.

12.

Witten auf der blauen Bay von Rio Schaufelte sich seit einigen Tagen der schlante französische Niesenbampfer „Laplace“; heute prangte er in folgendem Flaggenschmuck über den Reelings und Treppen hingen bunte Tappiche, die Matrosen standen im Sonntagsganzug da, die Gasse ihres Kommandanten, mit dem Juvenal zweimal die Reise

nach Europa gemacht hatte, an Bord des Schiffes würdig zu empfangen.

Gegen vier Uhr nachmittags sah man denn auch die Gesellschaft von St. Domingo in die Boote steigen, welche, vom leichtem Winde getrieben, der sich in die kleinen Segel setzte, dem Groß „Laplace“ zukehrten. — In dem dritten Boote fuhr Marthe, Hedwig, Kahlborn und Minna von Haus, an deren Stelle zuerst Antonietta, welche krank darniederlag, geladen war.

Lohar war am folgenden Morgen nach der verhängnisvollen Unterredung in der Balmen-Allee nicht mehr ins Kotor gegangen, sondern hatte die beabsichtigten Zellen an Arno v. Jfenburg geschrieben, welche sein Ausschreiben mitteilten.

Da er erst nach acht Tagen, am 1. April, bei Macado v. Comp. antreten sollte, blieb ihm eine Woche zu freier Verfügung. Infolge dessen konnte er schon nicht anders, als Juvenal's Einladung zum Mittagessen auf dem „Laplace“ annehmen, obgleich er in seiner tiefen Niedergeschlagenheit am liebsten zu Hause geblieben wäre.

„Herr Baron“, hatte er kurz vor der Abfahrt gegen Juvenal geäußert, „Sie haben, ohne mich genauer zu kennen, auf eine Weise in meinem Interesse gehandelt, die mich Ihnen verpflichtet; nehmen Sie hiermit meinen herzlichsten Dank.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg der Deutschen am Waterberg.

Den erbitterten Kampf vom 12. d. M., der mit der Niederlage und Zerperung der Herero endete, hat der Spezial-Berichterfasser des „Berl. Lok.-Anz.“ Hauptmann a. D. Danhauser, als unmittelbarer Augenzeuge beigegeben. Seine ausführliche Meldung darüber ist leider wegen einer Betriebsstörung im heliographischen Dienst verzögert worden, sie konnte erst in Oshandja dem Telegraphen übergeben werden. Die äußerst anschauliche Schilderung, die viele sehr interessante Einzelheiten aus diesem schweren Kampf unserer braven Truppen mit dem sich verzweifelt wehrenden Gegner enthält, übermittelt folgendes Kabeltelegramm:

* Bivat Samatari, 12. August. Da die Beförderung eines Heute von mir ausgehenden heliographischen Berichts über den gefragten umfassenden Angriff auf Schwertigkeiten stieß, wiederholte ich ihn nochmals in großen Zügen. Er geht brieflich mit einer Patrouille unter Hauptmann Bayer nach Oshandja. Der allseitige Angriff auf die Herero am 11. August war überall erfolgreich. Störff nahm Oshandja, Demiling forzierte den Omu-erumbe-Pass, nach dem die bestiegte Stellung bei Waterberg und rückte heute auf Samatari heran. Mühlenfeld, der die Ab- teilung des mit dem Pferde geführten Ober- leutnants Müller übernommen hat, nahm Samatari. Heyde stieß östlich hieron auf starke Kräfte des Feindes. Heyde wie Mühlen- feld hatten den schwersten Kampf, da hier die Herero unseren sich ausgebreitet schlagenden Truppen verzweifelt Widerstand entgegen- setzten. Der Feind ist ausnahmslos gesprengt, hat allerdings teilweise sein Vieh mitge- nommen. Er scheint östlich eintreiben zu wollen und wird in dieser Richtung verfolgt. Die Herero hatten schwere Verluste; allein gegenüber der Abteilung Mühlenfeld mußten sie, die sonst alle ihre Toten mitnehmen oder mindestens ausbleiben, 42 Leichen angeliefert und zum Teil noch mit Waffen liegen lassen. General Trotha war mit seinem Stabe bei der Abteilung Mühlenfelds. Hauptmann Ganzer, der Chef der Avantgarde-Kompagnie, fiel bald nach Beginn des Gefechts mit einem Schuß durch den Kopf; er vermochte nur noch einige Leuten zuzurufen: „Schießt gut, dann vorwärts!“ Vorher hatte bereits Ober- leutnant Strecker seinen schweren Schulle- schuß bekommen. Ich sprach ihn, nachdem er in der Schützenlinie einen Notverband erhalten hatte. Er achtete der Schmerzen nicht; seine einzige Sorge war, daß er wieder voll- kommen dienstfähig würde. Die Wurz e hatten heiße Arbeit. Stabsarzt Eggel und die Ober- ärzte Schulz und Hinge verbanden viele Verwundete in den Schützenlinien. Ober- stabsarzt Schian ließ sofort ein Feld- lazarett und 1000 Schritt dahinter einen großen Verbandplatz errichten, wo die Stabs- ärzte Wieman, Dausauer, Kunze und er selbst die Verwundeten in Empfang nahmen. Manche waren nicht mehr zu retten, so auch Leutnant Pellow, der zwei schwere Schüsse bekommen hatte. Dagegen besteht Hoffnung, daß Leutnant Watter durchkommt. Wie in allen Gefechen, hatten die Herero auch diesmal Scharschützen auf hohen Bäumen in unserer Front und weitab in unseren Flanken postiert, die fort- dauernd Einzelschüsse abgaben. Desgleichen trieben sich kleinere Trupps, die auf weite

Entfernungen schossen, im dichten Busch rings um unsere vorgehenden Abteilungen herum. Als vier Mann die Reize Ganzer zurück- brachten und dabei eine unbewachte Fährde passierten, hagelten von allen Seiten Kugeln von den fernem Bäumen. Desgleichen erhielt mittags das Hauptquartier, das neben dem weit sichtbaren Ballon der Funktionation die Kommandobefehle setzte, scharfes Feuer von verschiedenen Seiten, ebenso etwas später unser Verbandsplatz, der seine Stellung ver- legen muß. Wesentlich trug zu dem schließlichen Erfolge das Maschinengewehr- und Artillerie- feuer bei, besonders bei der unbedingt not- wendigen Einkämpfung der Wasserstellen; doch wurde neben einer stark verteidigten Herero- weise erst ein Zug der Batterie Rembe unter Leutnant Hopfner angefaßt, dann die ganze Batterie Rembe, die Batterie Stahl und die Hälfte der Maschinengewehr-Abteilung des Hauptmanns Durr, zwischen den Kompagnien Wilhelm und Ganzer. Ein gemeinsamer Vorstoß sämtlicher hier beteiligten Truppen brach den Widerstand der Herero vor unserer Front, während die Kompagnie Klitzing, der Rest der Maschinengewehre und die Stabs- wache Flankenangriffe des Feindes zurück- wiesen. Interessant ist, daß kurz vor diesem entscheidenden Schlussschritt ein riesiger Heuschreckentwärm das Gefechtsfeld gleich einer schwarzen Wolke passierte, vor dem formidablen Geschützfeuer aber — die Batterie Müller feuerte eine Zeitlang mit Spreng- granaten — auswich und verschwand. Treif- liche Dienste leisteten während des Gefechts die Funken- wie die Mähstation, indem sie die Verbindung mit anderen Abteilungen her- stellten. Wir beobachteten neben den erkämpften Wasserstellen. Das Feldlazarett war ebendort bis spät nachts in voller Tätigkeit. Unsere Truppen begruben wir am 12. August nach- mittags an derselben Stelle in einem gemein- samen Massengrabe, nachdem General Trotha ihnen wie der Tapferkeit der gelangten Truppen in markigen Worten dankbarste Anerkennung gezollt hatte.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. August. (Hofnachrichten.) Aus Wilhelmshöhe wird unterm Heutigen gemeldet: Gestern nachmittag unternahm der Kaiser und die Kaiserin, sowie die anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie eine Fahrt nach Wilhelmshaf, wo der Tre genommen wurde. Der Rückweg wurde teils zu Fuß, teils zu Wagen zurück- gelegt. Zur Abendtabelle war Prinz Heinrich geladen, der heute mittag 1/4 Uhr von hier über Berlin nach Petersburg abreiste. Heute vormittag besuchten Ihre Majestäten den Gottesdienst in der Schlosskapelle. — Der Kaiser hält an Bord der „Hohen- zollern“ am 7. September bei Heigoland eine Flottenschau ab, die größte Flotten- parade deutscher Kriegsschiffe mit Beteiligung der Schlachflotte. — Die Kaiserin am 6. und 7. Ostsee küste sind endgültig auf den 13. bis 15. September festgesetzt worden. — Die sozialdemokratischen Ge- werkschaften verabschieden nach einer Zusammenstellung des Reichstagsabgeordneten Legien 1903 nicht weniger als 5,080,984 M. für Streife, nur 40,000 M. kamen von Aus- land. Die Internationalität steht nur auf dem Papier.

Auf dem Rade durch die Schweiz.*)

Wie kann sich da jemand unterfehen und Rad fahren! Wäffgen soll er und schieben bis zum Gott- hardt. Daß er aber keinen anderen Weg hat, als diesen und daß noch für jedes Stückchen der einen Fahrstraße hundert Fuß- wege vorzuziehen sind, den er gar nicht be- treten darf, das sehen die braven Kaffee- promaden-Wilger immer erst ein, wenn ein Automobil mal energisch dazwischen fährt. Es muß eben auch für den Verkehr außerhalb der Eisenbahnschienen noch große Verkehrs- strassen von Land zu Land geben. Und wer den Gefahren und Verewen aufregungen der- selben nicht gewachsen ist, der sollte sie nicht nur meiden, sondern zurückgewiesen werden wegen der Lebensgefahr, man ist doch bei den Bahnlagen so besorgt, daß man sie oft 10 Minuten vor der Zeit absperrt. In Füssen ist es schön, alle Augenblicke passiert ein Gotthardzug, außerdem aber langweilig, wenn man auf das Dampfboot wartet. Eine sehr praktische Einrichtung habe ich da auf meinen Reisen immer getroffen. Sobald ich den Boden eines Schiffes betrete, fängt es an zu regnen. Das stört zwar den land- schaftlichen Reiz der Fahrt etwas, aber man

wird nicht naß und hat nur dafür zu sorgen, daß es rechtzeitig wieder aufhört; mir glückt es aber auch in dieser Richtung immer. So landete ich trockenen Fußes in Duodhes, ein Wort das nur Schweizer richtig aussprechen können. Der nächste Morgen sah mich schon wieder mitten in dem Knäuel stehen, welcher den Post-restauro-Schalter auf der Luzerner Hauptpost umdrängt, wo man nach 20 Minuten gegen „bitte schriftlich“ vorge- zeigten Namen meist gefast bekommt, daß nichts für einen da sei. Bei mir war es ein Existenzkampf, denn es handelte sich um mein Zimmer in Engelberg. Diesmal war denn auch der erste Ort da. Und eine Stunde später befand ich mich schon zwischen Stans und Wolfenschiegen. Bei Wolfen- schiegen giebt es eine Wolfschlucht, daher der Name, hierauf kommt noch Grafenort, wo bloß einige Häuser und nur geistlichen Inhabts stehen, nämlich ein Kloster und ein Gasthaus und dann ist es alle, das heißt, es geht los, die Steigung nämlich. Denn Engelberg trägt seinen Namen nicht mit Un- recht. Erstens geht es so hoch hinauf, daß man wirklich glauben würde, bei den lieben Engeln zu sein, wenn der Titlis nicht noch viel höher wäre, man liegt im Bett so un- gefähr auf Brodenhöhe, zweitens geht früh um 4 bereits ein Sturmgeläut von Kloster-

Oesterreich-Ungarn.

* Vöcklabial, 20. Aug. In fast allen Spinnereifabriken Oesterreich-Schlesiens haben sich infolge Wasser mangels be- deutende Betriebsstörungen notwendig gemacht. 5000 Arbeiter müssen entlassen werden.

Rußland.

* Petersburg, 21. August. Es verlautet, daß der Mörder des Ministers Plehwe vor vier Tagen gestorben ist. Die Person des Mörders ist als Sohn eines Kaufmanns namens Sazonoff aus Ufa festgestellt.

Lothales.

* Merseburg, 22. August.

Evang. Männer- und Jüng- lings-Verein.

Gestern war für den Verein ein großer Festtag: Er konnte die Räumlich- keiten in der Mühlstraße beziehen, welche ihm die Vertretung der Stadt Merseburg in uneigennützig Weise zur Verfügung gestellt hat. Es sind eine ganze Anzahl von geräumigen, gut hergerichteten Zimmern, welche dem Verein nunmehr zur Verfügung stehen (früher für militärische Zwecke benutz), dazu ausgedehnte Hofraum, Turngelegenheit usw. Zu der Festlichkeit hatten sich u. a. eingefunden: Die Herren Ober-Regierungsrat v. Borstell, Regierungsrat Mühlmann, Stadtrat Zehender, eine Reihe von Stadtverord- neten, die evangelische Geistlichkeit, Bürger und Freunde des Vereins. In einem besonde- ren Zimmer war der Posaunenchor untergebracht, welcher die Festlichkeit einleitete. Alsdann sangen die Anwesenden den Choral: „Lobe den Herren.“ Nunmehr ergriff der Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Wether das Wort zu einem Gebet, in welchem er um den Segen des Allmächtigen für das neue Heim bat und sich dann unter Worten des herz- lichsten Dankes an die Vertreter der Stadt Merseburg wendete. Fünfzehn Jahre lang habe der Verein ein Wanderleben führen müssen, aus einem Lokal sei er ins andere gezogen, heute endlich sei der Tag, wo der Verein sagen könne, hier sei er selber heim im Hause. Die Stadt Merseburg sei anderen Städten darin voranzugehen, für Zweck des Jüng- lingsvereins geeignete Lokalitäten zur Ver- fügung zu stellen, dieses Kapital werde, wenn auch nicht in klingender Münze, sich reichlich verzinsen. Mit dem Danke an die erschienenen Gäste und Freunde des Vereins verband der Herr Redner den Wunsch, diesem auch fernerhin ein gütiges Wohlwollen zu bewahren und brachte dem Verein ein Hoch aus, in das die An- wesenden dreimal lebhaft einstimmten. Es wechselten nun deklaratorische und musikalische Vorträge in bunter Reihe mit einander ab. Herr Stadtrat Zehender sprach seine Freude aus, versichern zu können, daß die Vertretung der Stadt den Bestrebungen, welche der Jünglingsverein verfolgt, stets das größte Interesse entgegen bringe. Herr Ober- Regierungsrat v. Borstell dankte für die Einladung und führte aus, auch die Königl. Regierung nehme Interesse an den Be- strebungen des Jünglingsvereins, an der körperlichen und geistigen Entwicklung der heranwachsenden Jugend. Wie der Sinn für alles Gute und Edle, so möge auch, wie bisher, künftig die Fortschreue im Verein gepflegt werden: es werde jetzt bald ein Jahr, wo es uns in Merseburg vergönnt war, die Kaiserlichen Majestäten bei uns begrüßen zu

dürfen, jeder denke gern an diese schönen Tage zurück, und jeder werde sich gern aufs neue geloben, dem Kaiser die Treue zu halten. In das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser stimmten alle Anwesenden be- gegnert ein, woran sich der Gesang der Na- tionalhymne schloß. Nunmehr ergriff Herr Pastor Wether abermals das Wort, um den tiefsten und aufrichtigsten Dank auszu- sprechen Herrn Landes-Sekretär Johnson, welcher in seltener Treue und Ausopferung jahraus jahrein dem Verein in uneigennützigster Weise gedient habe. Die Ehrungen, die der Verein ausprechen könne, habe er dem Ge- nannten bereits früher zuteil werden lassen, heute werde die Ehrenfahle im Vereinszimmer angebracht werden, damit es jedem vor die Seele und vor Augen geführt werde, in welch musterhafter Weise sich der Genannte um den Verein verdient gemacht habe. Der also Gefeierte dankte in kurzen herzlichen Worten. Herr Regierungs-Rat Mühlmann genickte in ehrenden und dankenden Worten der Verdienste des Herrn Pastor Wether um den Verein und bringt ihm ein dreifaches Hoch. Herr Pastor Wether kann den Dank nicht annehmen, er habe nur seine Pflicht getan, an der heranwachsenden Jugend zu arbeiten. An Enttäuschungen fehle es nicht, aber durch dieselben werde er sich nicht zurückziehen lassen, die Arbeit mit neuer Lust und neuem Eifer immer wieder aufzu- nehmen. Er sei frohlich in dem Gedanken, für die Jugend wirken zu können. Sodann teilt der Genannte noch mit, daß verschiedene schriftliche Glückwünsche, u. a. von Herrn Pastor Deltus und Herrn Superintendent Dillig aus Weimar eingegangen seien. Der Vorsitzende richtete noch herzliche Dankes- worte an die Herren Frauenheim und Künne. Erst in vorgedruckter Stunde fand der festliche Abend sein Ende; wohl jeder Teilnehmer wird den schönen Verlauf der Einweihungs- feier noch lange im Gedächtnis behalten.

* Personalnotiz. Der Postgehilfe Herr Schumpe ist von Weisfelde nach hier verlegt worden.

* Militärisches. Zum Kompagnie-Chef, unter Beförderung zum Hauptmann, wurde ernannt Oberleutnant Kneisz von 36. Fü- silier-Regiment; verlegt wurde Hauptmann Panke von nämlichen Regiment in das Infan-Regiment Nr. 50. — Künig, Oberleutnant von der Unteroffizier-Schule in Biebrich, vom 1. Oktober cr. ab in das Inf.-Regt. Nr. 36 verlegt. — Schleicher, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 36, zur Unteroffizier- Vorstufe in Bartenstein verlegt. — v. Braunüller, Oberleutnant von der Unteroffizierschule in Weisfelde, in das Inf.-Regt. Nr. 25 verlegt. Zu Leutnants befördert: die Fähnriche Weiler (mit Patent vom 22. 1. 1903), Kallmeyer, Walthier (mit Patent vom 19. 8. 19 3), Kling- hamer, sämtlich im Inf.-Reg. Nr. 36, v. Brandenfenk (mit Patent vom 19. 8. 1903) im 2. Garde-Regt. zu Fuß.

* Probewagen für die neuen Fünf- mark-Stücke sind nach der „Post“ in diesen Tagen von der Berliner Münzstätte in kleiner Anzahl fertiggestellt worden und zirkulieren gegenwärtig bei den beteiligten Reichsbän- kern zur Ansicht und Begutachtung. Das neue Silberstück ist größer als der alte Taler und kleiner, aber erheblich dicker als das bisherige Fünfmark-Stück.

glocken los, daß man am ersten Morgen glaubt, es brennt, später gewöhnt man sich daran. Drittens aber ist es himmlisch schön hier oben, selbst für den, der schon mehreres gesehen und oben einen Sommer im Schwarz- wald zugebracht hat. Wer mehr in der Welt herumgekommen ist, wird bemerkt haben, wie jedes Wäldchen drei Phasen durchmacht. Die untere ist die milde; sanfte Wiesen- Abhänge tragen liebliche Obstplantagen, alles ist ein großer Garten, die mittlere Par- tie ist überall die schöne, fast immer durch- bricht der Bach hier eine Felspartie und wird von dunklem Wald beschattet, dann kommt der Oberlauf. Dieser ist überall langweiliger, als der mittlere, entweder stumpfige Hoch- plateaus, oder baumlose Steinwüsten, im Hoch- gebirge oft unersteigbare Felswände bilden ein Szenerie, die meist enttäuscht, da man glaubte, für die Wälder des Steigens nun auch eine Steigerung der landschaftlichen Reize be- anspruchen zu können. Engelberg hat nun das Glück, gerade in der Mitte der schönen mittleren Waldzone zu liegen. So hat man eine Fülle schöner Waldspaziergänge am lfer rauschender Wildbäche und die hochalpinen Oberläufe der vielen Gletscherbäche, aus denen die Wa hier zusammenfließen, sind ohne be- deutenden Zeitverlust auch dem zugänglich, welcher sonst wegen der weiten Entfernung nie bis zu ihnen vordringen würde. Kurz man schleiche einen der Promenaden- wege ins Armitobel-Tal, hapsele sich gar bis zur Trübsee-Alp empor, oder lasse sich im Omnibus nach Herrenritz hinaufführen und stolpere dann gar den „Touristenweg“ bis Nieder-Surenen weiter, immer wird der brave Kurtag mit seinem Ausstieg in jeder Rich- tung beriedigt heimkehren zur vollbelegten Table d'hote und zum abendlichen Kurkonzert, das an allen möglichen Orten losgelassen wird, alle Tage wo anders, daß man nie weiß, wo man es zu suchen hat. Von oben aber sendet eine recht fatallche Gletschersee vom Titlis bis zu den Spannöttern und dem Uri- Rothof eine ständige, aber fast nie beachtete Wagnung, sie doch zu besuchen zu Tal, die Bergsteiger werden hier fast ausschließlich im- portiert, das merkte ich schon, als ich mit meinem Rade ankam, allen Führern als ein fetter Wäffgen erschien, sie haben eben hier sehr wenig zu tun, wenn nicht auswärts zahlreiche Posttouristen zugereist kämen, um als schädige Passanten mitten in den Gang der stieblichen Luftkurhofstation hineinzuplätzen. Sie gehören hier nicht mehr her, entsezt rafft man die guten Kleider auf und schlüpfet sich vor dem rauhen Tritt der Nagelschuhe in Triumpfhut und Hängematte. (Fortsetzung folgt.)

* Nachdruck verboten.

